Zeitschrift: Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen
Band: 46/1960 (1961)

Artikel: Gesangsunterricht in der Schule
Autor: Schoch, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-54542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesangunterricht in der Schule

Von Rudolf Schoch, Zürich

Mit allem, was wir in der Schule vermitteln, möchten wir auf das Leben vorbereiten. Wenn auch der Gesangunterricht im Lehrplan seinen Platz findet, ist damit angedeutet, daß Gesang, oder – umfassender ausgedrückt – Musik für jeden einzelnen eine Rolle zu spielen hat.

Hat denn Musik im Leben unseres Volkes noch eine Bedeutung? Gehört sie noch zu den unentbehrlichen Gütern kultureller Betätigung? Diese Fragen können ohne Bedenken mit einem Ja beantwortet werden. Bei Taufe und Konfirmation, bei Trauung und Beerdigung, im Gottesdienst, bei vaterländischen Feiern, bei Festlichkeiten von Vereinen und Gesellschaften, bei der Einweihung öffentlicher Gebäude und anderer Bauten, bei Empfängen aller Art, im Militärdienst, bei politischen Veranstaltungen: immer ist Musik als Dienerin zur Stelle. Bei all den genannten Gelegenheiten handelt es sich nie darum, Musik um der Musik willen einzubauen; nicht um das Fachliche geht es, sondern um das Menschliche. Überall dort, wo Menschen im Innersten gepackt sind, ihrer Freude Ausdruck geben, ihr Leid klagen, zu Gott flehen, sich als Gemeinschaft fühlen und dies bekennen wollen, da stellt Musik sich ein. Denken wir daran, wie Gemeinden Chöre und Blasmusiken unterstützen, wie Städte eigene Orchester halten, das Theater fördern, an Musikschulen Beiträge ausrichten. Vergegenwärtigen wir uns, wie durch Rundfunk, Schallplatte, Fernsehen, Tonband Musik heute im Überfluß in jedes Haus kommt. Das Singen und Musizieren in Familie, Freundeskreis und größerer Gemeinschaft nimmt neben all dem Vorgenannten eigentlich nur noch eine ganz bescheidene Stelle ein und es besteht die Gefahr, daß es noch mehr zurückgedrängt wird auf Kosten passiven Musikgenießens. Soweit soll und darf es nicht kommen.

Gesang und Musik bieten Erziehungsmöglichkeiten, die von keinem andern Fach in gleicher Weise geboten werden. Die Kräfte des Gemütes werden gefördert, die Empfänglichkeit für alles Schöne wird

geweckt. Alle gute Musik ist wohlgeformt und wirkt auf den Hörenden, vielmehr aber noch auf den Ausübenden gerade durch das Mittel der Form selbst wieder bildend. Sie löst und befreit von Hemmungen aller Art. Anderseits besitzt sie eine so differenzierte Skala, um der Freude, der Lust, dem Übermut einerseits, der Trauer, der Besinnung, der Nachdenklichkeit, der Enttäuschung anderseits, aber auch der Spannung und Entspannung Ausdruck zu geben, daß weder Schmerz noch Ausgelassenheit überborden. Gute Musik nimmt uns in Zucht, zügelt maßloses Verhalten. Je häufiger und regelmäßiger wir uns den heilsamen Einflüssen der Musik hingeben, hörend oder ausübend, um so nachhaltiger ist die Wirkung.

Mit voller Absicht wurde eben vom Wesen guter Musik gesprochen. Es gibt eben auch schlechte Musik, die nicht befreit, löst, ordnet, entspannt, sondern aufpeitscht, chaotisch wirkt, formlos ist. Es gibt Lieder, Chansons, Schlager, die schon in ihren Texten an die niedersten Instinkte des Menschen appellieren und durch die Haltung von Melodie, Rhythmus und Harmonie die Seichtigkeit noch unterstreichen. Wie die gute Musik ihre heilsamen Wirkungen zum großen Teil ausübt, ohne daß der Musizierende sich dessen bewußt ist, so wirkt auch die schlechte Musik auf Schichten des Unbewußten und Unterbewußten, dort aber um so unheilvoller.

Heute wird durch die technischen Mittler Radio, Fernsehen, Schallplatte, Tonband Musik aller Art in die entlegendste Hütte getragen. Gutes und Schlechtes in bunter Fülle. Waren vor Zeiten das echte Volkslied, der Volkstanz, die Musik der Kirche die einzige Musik, mit der die breiten Schichten des Volkes in Berührung kamen, so hat sich die Lage seit langem gründlich geändert. Noch nie war es darum so nötig wie jetzt, durch die Schule einen Grund zu legen, der es jedem einzelnen ermöglicht, verantwortungsbewußt auszuwählen aus der Überfülle des Gebotenen. Gesangunterricht allein vermag Vieles; es ist aber die Zeit gekommen, ihn allgemein auszuweiten zum umfassenderen Musikunterricht. Nur so vermögen wir einen Damm aufzurichten gegen die Einflüsse der schlechten Musik. Je früher wir mit unsern Bemühungen einsetzen, um so wertvoller sind sie. Was als Same in die Herzen der Kleinen gelegt wird, trägt reiche Frucht. Vieles kann in einem spätern Zeitpunkt gar nicht mehr nachgeholt werden.

Darum ist es so wichtig, daß schon im Kindergarten das Singen seinen rechten Platz erhält. Hier tritt es noch nicht als Fach auf. Singen und Ringelreihen helfen, den Tag zu gestalten. Morgen- und Abendlied, Dank- und Geburtstagslied erklingen zur rechten Zeit. In

festlichem Zug wird der Frühling besungen, mit beerenverschmierten Mündchen zieht die Schar aus dem Walde singend heimwärts, hingegeben knien die Kleinen vor der Weihnachtskrippe. Alles, was sie tun, tun sie ganz. Sie *spielen* nicht Rotkäppchen, sie *sind* es. So völlig leben sie sich in ihre Rollen ein; so tief geht ihnen alles. Darum ist es aber auch doppelt wichtig, was und wie sie singen, denn Worte und Melodien wirken in Grundtiefen der Kinderseelen.

Es kann nicht deutlich genug gesagt werden, daß doch alle, die mit Vorschulpflichtigen zu singen haben, sich an die echten Kinderlieder halten möchten. In dem alten Kulturgut stecken in Wort und Weise verborgene Kräfte. Alle Tonarten und Taktarten sind darin vertreten. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß viele der Leierformen älter sind als unser Dur- / Mollsystem, ja selbst älter als die Pentatonik. Darum enthalten sie die Elemente aller späteren Entwicklung und bereiten das Verständnis vor für neue Musik, die bewußt und unbewußt auf Archaisches zurückgeht und oft nur von diesem Ursprung her verstanden und gedeutet werden kann. Manche der ältesten Weisen mögen die Kindergärtnerin fremd anmuten und sie abhalten, nach diesen Melodien zu greifen. Würde sie es tun, könnte sie erfahren, daß die Kinder solche Liedgestalten oft gerade wegen ihrer Fremdartigkeit und Andersartigkeit lieben. Der Musikerziehung ist mit der Pflege des echten Kinder- und Volksliedes ein unschätzbarer Dienst getan.

Es sei auch ein Wort gesagt über das Wie des Singens. Zu vermeiden ist jedes Schreien. Wie reizend ist es, wenn Kleine mit ihren glockenhellen Stimmchen engelgleich ihre Melodien singen. Besonders vorsichtig sei man im Spiellied, bei dem Hüpfen, Tanzen, Springen, Toreschlüpfen, Armbewegungen, die körperliche Anstrengung bedeuten, Atem brauchen und zum lauten Singen verleiten. Häufig wird es vorteilhaft sein, die eine Gruppe als Zuschauer singen zu lassen, während die andere die Handlung ausführt.

Kinder des sechsten bis neunten Altersjahres haben durchwegs einen größern Stimmumfang als meistens angenommen wird. Sie singen bei Verwendung des Kopfregisters natürlicher und reiner, als wenn sie ins Brustregister fallen und dabei drücken und mehr Ton geben wollen, als ihre Stimme organmäßig zu geben vermag. Wer mit Vorschulpflichtigen singt, sollte sehr häufig nach Liedern mit geringem Tonumfang greifen und diese in einem Tonraum singen, der im allgemeinen über f′, fis′, g′ oder gar gis′ liegt. Neueste Untersuchungen sollen ergeben haben, daß die Registergrenze etwa bei diesen Tönen liegt. Anderseits entspricht es der psychologischen Entwick-

lung, bei der Einführung der einzelnen Tonschritte und Tonsprünge etwa so vorzugehen, daß die Stufen im systematischen Gesangunterricht der Elementarstufe etwa in der Reihenfolge so–mi (5–3); so–la–so–mi (5–6–5–3); so–mi–do (5–3–1), so–la–so–mi–re–mi (5–6–5–3–2–3); mi–re–do (3–2–1); so–do (5–1) und do–bis so (1–5); la–do (6–1) und do–la (1–6), dann erst das obere do (8) und fa (4) und der Leitton ti (7) eingeführt werden. Und für den Kindergarten ist es das Richtige, an den Anfang ebenfalls die Lieder zu stellen, die vorwiegend mit den obgenannten Stufen auskommen. Melodien mit neun und zehn Tönen sind tunlichst zu vermeiden. Eine Kontrolle der Einzelstimmen wird deutlich zeigen, daß nur wenige Kinder ihren Stimmapparat schon sicher beherrschen in diesem größern Umfang. Die leichten Liedchen geringer Spannweite sollten mit Vorteil im Tonraum f′–c″, fis′–cis″, g′–d″ gesungen werden. Melodien, die in einer Mittellage mit d″, c″, h′, b′ in Kopfstimme beginnen und zunächst fallen, sind am geeignetsten und am leichtesten rein zu singen. Kommen tiefe Töne vor, sollten sie möglichst auf unbetonte Silben fallen, nicht bei diesen Tönen verweilen und sie nicht wiederholen. Weisen, die mit zu hohen Tönen beginnen, sind schwierig zu intonieren. Für die Stimmbildung gefährlich sind Lieder, die mit tiefen Tönen beginnen (e′, dis′, d′, cis′, c′) und eventuell dem Text entsprechend gar noch Betonung der Anfangssilbe verlangen. Lieder im flüssigen, leichten $^3/_8$- oder $^6/_8$-Takt werden in der Regel besser gesungen, als die marschmäßig wirkenden Melodien im $^2/_4$- und $^4/_4$-Takt.

Vieles von dem, was hier für das Kindergartenalter gesagt wurde, gilt ebensosehr für die Elementarschule. Wohl in allen Schweizer Kantonen werden, mindestens von der zweiten Elementarklasse an, zwei Stunden Gesang im Lehrplan enthalten sein. Wo es organisatorisch möglich ist, sollten diese zwei Stunden aufgeteilt werden in vier halbstündige Lektionen. Selbstverständlich wird auch im ersten Schuljahr viel gesungen, zur Auflockerung des Unterrichtes, zu Beginn und zum Abschluß des Tages, zur Freude, im Zusammenhang mit dem Sprachunterricht. Jedes Lied wird in der Regel als Ganzes vorgesungen, mehrmals dargeboten; dann werden die einzelnen Liedteile als kleine Motive nachgesungen und geübt. Das Ganze wird im Zusammenhang wiedergegeben. Gelegentlich lernt die Klasse einen Vers; erst wenn er auswendig gekonnt ist, hören die Kinder die dazu passende Melodie. Es ist aber ein ausgezeichneter Weg, die Schüler zum Hören, zur Konzentration zu erziehen, indem wir ihnen sagen, jedes Lied erzähle eine Geschichte. Wir singen ein Lied vor und lassen uns berichten über den Inhalt der Strophen. Bald äußern sich die

Kinder auch schon zur Musik und merken, wie die Melodie bei einem Abendlied ruhig fließt, bei einem Scherzlied lustig daherhüpft und Sprünge macht. Der Lehrer vermeide es, Ton um Ton mitzuspielen oder vorzuspielen. Immer sollen es Ganzheiten, Melodiebogen sein, die er bietet, auffassen und wiedergeben läßt. Das fördert die Musikalität ungemein. Konsequent durchgeführt, auch in den obern Klassen, steigert das die rasche Aufnahmefähigkeit der Schüler außerordentlich.

Verwendet der Lehrer in der Singstunde den Glockenturm, ein Xylophon, ein Metallophon, eine Blockflöte, das Klavier, dann *sehen* die Schüler, wie die Melodien steigen und fallen. Sie *hören* es zugleich und können schon als Erstkläßler den Verlauf der Melodie mit dem Zeigfinger in der Luft andeuten, mit Punkten, Strichen, Linien an der Wandtafel zeigen, mit Schnüren oder Garn legen. Sie klatschen den Rhythmus oder geben ihn mit Schlaghölzern, auf dem Tamburin, mit Castagnetten wieder. Sie klopfen einmal gleichmäßig nur das Grundmaß, gehen zu ihrem Singen, taktieren wohl auch dazu. Leichte Weisen versuchen sie auf Glockenturm oder Xylophon zu spielen. So sammeln sie Erfahrungen, die beim Einsetzen des systematischen Unterrichtes sich als wertvolle Hilfen und solide Grundlagen erweisen.

Mit der zweiten Klasse hat wohl überall das Singen auch im Stundenplan seinen Platz. Nun gilt es, das spontane Singen nicht zu vernachlässigen. Es darf keine Theorie um der Theorie willen getrieben werden. Wir versuchen einfach, allerlei bewußt zu machen, was das Kind vorher schon immer unbewußt getan hat Es hat halbe Noten, Achtelnoten und noch viel anderes gesungen, ohne zu wissen, welche Namen diese Notenwerte haben. Jetzt lenken wir die Aufmerksamkeit bald auf die rhythmischen Verhältnisse, bald auf die Tonhöhen, verbinden beides und kommen so, immer handelnd, immer von bereits Bekanntem ausgehend, zu theoretischen Erkenntnissen. Und diese wenden wir gleich an bei der Erarbeitung neuer Lieder. *Jede* Übung geht vom Liede aus und führt unmittelbar wieder zu ihm hin.

Die Handzeichen der Tonika-Do bedeuten bei dieser Arbeit eine große Hilfe, charakterisieren sie doch im Rahmen des einfachen Kinder- und Volksliedes auf sehr einprägsame Weise die Funktion der einzelnen Tonstufe, das Feste des Grundtones, das Schwebende der dritten Stufe, das Abwärtsstreben der vierten Stufe als Gleitton, das Aufwärtszielen der siebenten Stufe als Leitton zum Abschluß der Tonleiter. Alle Dur-Tonleitern sind im Bau gleich. Wie herrlich, daß es für die Kinder vorerst nur eine einzige Tonleiter gibt; deren Stufen können später die verschiedensten – ach, so komplizierten Buch-

Vom Bau der Dur-Tonleitern

Immer der gleiche Bau:
von mi zu fa und von ti zu do } Halbtonschritte
von 3 zu 4 und von 7 zu 8 }
alle andern Schritte sind Ganztonschritte.

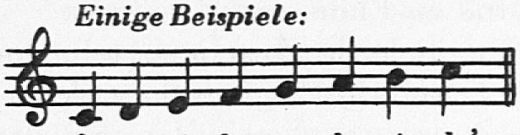
Einfache Verhältnisse — *aber viele Noten - Namen*

		♯-Tonarten							♭-Tonarten					
do'	8(1')	c	g	d	a	e	h	fis	f	b	es	as	des	ges
ti	7	h	fis	cis	gis	dis	ais	eis	e	a	d	g	c	f
la	6	a	e	h	fis	cis	gis	dis	d	g	c	f	b	es
so	5	g	d	a	e	h	fis	cis	c	f	b	es	as	des
fa	4	f	c	g	d	a	e	h	b	es	as	des	ges	ces
mi	3	e	h	fis	cis	gis	dis	ais	a	d	g	c	f	b
re	2	d	a	e	h	fis	cis	gis	g	c	f	b	es	as
do	1	c	g	d	a	e	h	fis	f	b	es	as	des	ges
		C	G	D	A	E	H	Fis	F	B	Es	As	Des	Ges
		Dur							Dur					

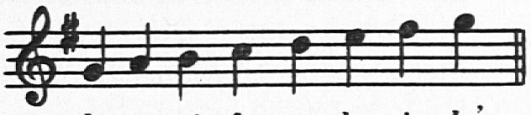
Das neue Kreuz erscheint immer auf der 7. Stufe der Tonleiter.

Das neue ♭ erscheint immer auf der 4. Stufe der Tonleiter.

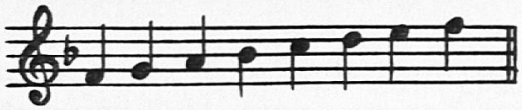
Einige Beispiele:



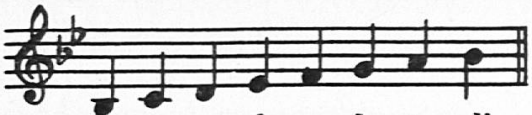
do	re	mi	fa	so	la	ti	do'
1	2	3	4	5	6	7	8 (1')
c	d	e	f	g	a	h	c



do	re	mi	fa	so	la	ti	do'
1	2	3	4	5	6	7	8 (1')
g	a	h	c	d	e	fis	g



d	r	m	f	s	l	t	d'
1	2	3	4	5	6	7	8 (1')
f	g	a	b	c	d	e	f



d	r	m	f	s	l	t	d'
1	2	3	4	5	6	7	8 (1')
b	c	d	es	f	g	a	b

Nachdruck mit Bewilligung des Verlages Hug & Co. aus «Neue Chorschule», herausgegeben von Sam. Fisch und Rud. Schoch

staben-Namen bekommen! – klanglich reduziert es sich immer auf das Musizieren «in den sieben alten Tönen, die umfassen alle Lieder» (Gottfried Keller). Nach jahrelanger Erfahrung bin ich fest überzeugt, daß dieses relative Tondenken eine wesentliche Vereinfachung bedeutet, sowohl für den Lehrer wie für das Kind. Und wir wollen nicht vergessen, welche Hilfe dem motorisch und visuell veranlagten Kinde die Verwendung der Handzeichen ist.

Die beiliegende Tabelle mag eindrücklich zeigen, wie einfach die Dinge sind, die mit so merkwürdigen Namen bezeichnet sind.

Die Handzeichen können allerdings – wie jedes Hilfsmittel – mißbraucht werden. Nie sollten sie zu bloßen «Turnübungen im Tonraum» Verwendung finden. Jede, auch die kleinste Übung sei in eine melodische Form gekleidet, vermeide das starre Weiterschreiten in ewig gleichen Notenwerten, sondern verrate rhythmisches Leben, natürlichen melodischen Fluß. Nur so werden die Schüler musikalisch. Nun arbeiten sie mit Freuden an der Legetafel, an der Silbentafel, mit der Wandernote.

Nach zwei Jahren Unterricht verfügen die Schüler über folgende Fertigkeiten:

Sie singen jedes einfache, in einer Dur-Tonart oder in reinem Moll stehende Kinder- oder Volkslied unter leiser Führung des Lehrers vom Blatte.

Sie nehmen kurze Melodieteile von zwei bis vier Takten als Ganzes auf und geben sie rhythmisch oder tonlich wieder.

Sie empfinden, ob eine musikalische Phrase abgerundet ist oder noch der Ergänzung bedarf.

Sie führen solche Melodien trällernd zu Ende.

Jedes bekannte Lied oder jede bekannte leichte Instrumentalmelodie geben sie auswendig auf relativ gebrauchte Stufensilben wieder.

Vom Lehrer improvisierte, von ihm nur gesummte oder gespielte Melodiestücke singen sie sofort auf Stufensilben nach.

Sie sehen einige Takte eines Notenbildes an, drehen sich um und singen die Weise auswendig.

Sie entdecken die falschen Noten in einem absichtlich mit Fehlern angeschriebenen Liede, ohne einen Ton zu singen, bloß innerlich lauschend im Durchdenken der Tonfolge.

Sie versuchen, in einer leichten Instrumentalmelodie volkslied- oder volkstanzartigen Charakters die Atembogen herauszufinden.

Sie «vertonen» aus dem Stegreif Zwei- und Vierzeilertexte.

Sie achten auf die Übereinstimmung von Sprachrhythmus und Melodiegestalt in Volksliedern.

Das sind nur einige Andeutungen. Sie mögen zeigen, daß die Schüler Musik als etwas Lebendiges empfinden. Sie spüren die melodie- und formbildende Kraft eines Motivs, haben Sinn für eine natürliche Fortsetzung einer angefangenen Melodie. Noten bedeuten für sie Klang. Weil sie mit dem Tonmaterial schöpferisch umgehen, verändern, ergänzen, erfinden, sind sie ständig aktiv; Langeweile kann nicht aufkommen. Viele der Melodien sind so einfach, daß sie dieselben beinahe selber hätten erfinden können. Die Kinder fassen rasch auf, erkennen den Aufbau und die Gliederung einer Weise; darum bleibt sie ihnen rasch im Gedächtnis. So ist es möglich, einen großen Liederschatz zu erarbeiten und lebendig zu erhalten.

In vielen Schulen wird das *Blockflötenspiel* gepflegt. Viele Lehrer der Unter- und Mittelstufe tun es aus freiem Willen. An manchen Orten haben die Schulbehörden offizielle Kurse eingerichtet. Während in vielen Gemeinden eine Einschreibegebühr, ein Haftgeld, ein kleines Schulgeld erhoben wird, ist der Unterricht an andern Orten wenigstens im ersten Spieljahr vollständig unentgeltlich. Es mag angezeigt sein, in diesem Aufsatz einige Angaben zu machen über den derzeitigen Stand der Blockflötenbewegung in der Schweiz.

Stadt und Kanton Zürich haben seit 1947 den fakultativen Blockflötenunterricht eingeführt. In der Stadt Zürich ist er im ersten Jahr vollständig unentgeltlich. Die Stadt übernimmt die Honorierung der Fachlehrer. Die Eltern der Schüler kommen für die Kosten von Instrument und Lehrmittel auf.
Jedes Jahr beginnen etwa 3200 Schüler der dritten, zum Teil der zweiten Klasse mit dem Unterricht. Das sind stets etwa 60 Prozent der berechtigten Schüler. Viele gehen nach einem Jahr zu Klavier, Geige, Querflöte, Cello über. Zur Zeit besuchen aber etwa 1705 Schüler Fortbildungskurse. Viele Kinder gehen zur Altflöte über.

Winterthur hat seine Blockflötenkurse in ähnlicher Art organisiert. Im Schuljahr 1959/60 wurden in 46 Kursen 457 Drittkläßler und in 14 Kursen 143 Zweitkläßler, total 590 Schüler in 60 Kursen unterrichtet. 22 Volksschullehrer führten 32 Kurse, 7 Musikpädagogen 28 Kurse. Die Brutto-Ausgaben der Gemeinde betrugen Fr. 24616.50; der Staatsbeitrag des Kantons hatte für das Vorjahr Fr. 3057.– ausgemacht.

Rund 60 Landgemeinden des Kantons Zürich haben in ähnlicher Weise offizielle Kurse eingeführt.

Im Zürcher Oberland ist eine Jugendmusikschule entstanden. In enger Zusammenarbeit von Schulbehörden und Lehrern ist eine Organisation geschaffen worden, die vorbildlich ist. Im Laufe von drei Semestern ist die Schülerzahl von 124 auf 237 gestiegen. In Klavier, Geige, Gitarre, Cello, Querflöte, Klarinette, Trompete, Oboe wird zur Zeit Unterricht erteilt. Die Blockflötenspieler sind in obigen Zahlen gar nicht inbegriffen. Sozusagen in allen beteiligten Gemeinden werden an der Schule offiziell Blockflötenkurse durchgeführt.

Luzern hat zur Zeit

in 108 Spielgruppen 759 Kinder in Blockflötenkursen (Sopran)
in 10 Spielgruppen 62 Kinder in Blockflötenkursen (Alt)
in 9 Spielgruppen 62 Kinder in Gitarrenkursen
also 127 Spielgruppen mit 883 Kindern.

Solothurn zählt

350 Blockflötenspieler, nämlich 200 im ersten Spieljahr
130 im zweiten Spieljahr
20 im dritten Spieljahr

Zum unentgeltlichen Unterricht in Geige, Cello, Querflöte, Holz- und Blechblasinstrumenten werden nur Schüler zugelassen, die vorher Blockflöte spielten.

Die Stadt zählt 18000 Einwohner. In den städtischen Gruppen finden wir zur Zeit 130 Violinschüler, 20 Kinder spielen Cello, 25 Querflöte, 85 übrige Holz- und Blechinstrumente. Das sind aber nicht etwa alle musizierenden Schüler, sonst hätte Solothurn nicht 35 Mitglieder in der Ortsgruppe des Musikpädagogischen Verbandes!

Die solothurnischen Gemeinden Olten, Grenchen, Schönenwerd, Balsthal, Biberist, Gerlafingen, Derendingen, Zuchwil, Luterbach, Langendorf haben in ähnlicher Weise Blockflöten- und andern Instrumentalunterricht eingeführt.

Thun führt Blockflötenkurse seit fünf Jahren und hat über 400 Schüler.

Das sind nur einige der uns bekannten Beispiele. Es steht fest, daß immer mehr Gemeinden dazu übergehen, den fakultativen Blockflötenunterricht einzubauen in den Lehrplan der Volksschule. Aus aller Welt strömen Besucher herbei, um die in der Schweiz getroffene Organisationsform zu studieren. Kopenhagen, Stockholm, Helsinki und andere haben bereits ähnliche Kurse geschaffen.

Was hat der Blockflöte diese Wertschätzung eingetragen? Wohl in erster Linie die Erkenntnis, daß sozusagen jedes Kind den Wunsch hat, ein Instrument zu spielen. Die Blockflöte ist nicht teuer in der Anschaffung. Ein Gruppenunterricht ist möglich und sogar empfehlenswert. Die Lehrweise steht in Übereinstimmung mit der Methodik des Schulgesanges, so daß sich beide Fächer gegenseitig ergänzen. Die Lehrmittel verwenden Kinder- und Volkslieder, Tanzmelodien, kleine Weisen großer Meister, führen zu alter und neuer Musik. Der Unterricht vermittelt Grundlagen, die jedem andern Musikunterricht zugute kommen. Nachweisbar gehen immer 50 Prozent der Blockflötenspieler zu andern wertvollen Instrumenten über und bleiben so aktive Musikanten.

Treten in die vierte Primarklasse sehr viele Schüler über, die vorher ein bis zwei Jahre Blockflöte gespielt haben, werden sie in jeder Abteilung die Zugrößlein bilden. Das Ohr ist geschult, rhythmische Sicherheit vorhanden, Notenkenntnis ist da; Musikgedächtnis und Musikverständnis fanden Förderung; zur Zwei- und Mehrstimmigkeit konnten die Schüler früher kommen, als nur mit Singen allein. Das Transponieren ist von den ersten Unterrichtsstunden an einbezogen worden. So kann ein vielseitiges Musizieren anheben. Die obligatorischen Lehrmittel für die vierte bis sechste Klasse (zum Beispiel das Schweizer Singbuch) enthalten reichen Stoff für alle Gelegenheiten und Besetzungsarten. Homophone und polyphone Sätze sind aufgenommen. Schüler, die ein Instrument spielen, haben Gelegenheit, ihre Kunst der Klasse zu zeigen. Sie übernehmen Begleitstimmen, sich und den Kameraden zur Freude. Singen und Musizieren bleibt nicht auf die Gesangsstunde beschränkt. Musik ist Helferin im Ski- und Klassenlager, hilft bei Gestaltung eines Elternabends. Ein Ständchen erfreut den kranken Kameraden zu Hause oder im Spital, die alten Leute in der Adventszeit oder am Silvester. Examen und Schulhauseinweihung sind ohne Jugendmusik nicht zu denken. Die Mädchen drehen sich im Reigen; Burschen und Mädchen wagen sich, vielleicht unter Mitwirkung von Eltern und Schulfreunden, an die Aufführung einer Kinderoper. In den letzten Jahren sind reizende Kantaten und Spiele entstanden; viele davon stellen gar keine außerordentlichen Ansprüche und können auch mit einfachen Mitteln aufgeführt werden. Die Komponisten räumen große Freiheiten ein. Freude zu machen ist ihr erstes Anliegen.

Solch «angewandtes Musizieren» braucht Zeit. Es sind aber keine verlorenen Stunden. In gar manchen Fällen entdeckt der Lehrer bei der Arbeit Talente sprachlicher, schauspielerischer, musikalischer

Art. Ein schlechter Rechner zeigt, daß er auf einem andern Gebiet etwas zu leisten vermag und daß er doch auch etwas ist. Mut und Selbstvertrauen sind gewachsen und steigern häufig die Leistungsfähigkeit in andern Fächern. Das Gelingen einer Aufführung setzt ein solches Maß von Hingabe, Anpassungsfähigkeit, Rücksicht, Fleiß, Aufmerksamkeit, Erfindungsgeist voraus, daß die Schulgemeinschaft nur gewinnen kann. Die frohe Schulzeit hinterläßt Eindrücke, die dauern werden und die Einstellung des spätern Stimmbürgers zu Schulfragen nachhaltig beeinflussen können. Auch die Eltern sind stolz auf eine Schule, die solche Aufgaben in Angriff nimmt und durchführt. Wie oft schon hörte ich sie sagen: «So schön hatten wir es nie! Wenn wir solche Möglichkeiten gehabt hätten!»

Es ist außerordentlich wichtig, daß in der Unter- und Mittelstufe viel und vielseitig gesungen und musiziert wird. Gelingt es nicht, hier eine positive, ja freudige Einstellung zur Musik zu erreichen, ist die Arbeit auf der Oberstufe äußerst schwierig. Es beginnt die Pubertät. Die Burschen fühlen sich gehemmt durch den Stimmbruch und sind es auch wirklich. Wenn im Sinne der vorstehenden Ausführungen ein guter Grund gelegt wurde für das Musikverständnis, dann ist es leichter, die Zeit der Mutation zu überbrücken. Der erfahrene Stimmbildner wird feststellen, wie lange der einzelne geschont werden muß, wann er für leichte, im Tonumfang beschränkte Aufgaben wieder herangezogen werden kann. In dieser Zeit wäre es nun doppelt wichtig, Streicher und Bläser in der Klasse zu haben, die rein instrumental etwas bieten und zu Begleitungen herangezogen werden könnten.

Hier ist wohl auch der Ort, etwas zu sagen vom *Orffschen Instrumentarium*. Stabspiele, Schlaghölzer, Trommeln, Pauken, Triangel können schon auf Unter- und Mittelstufe zur Bereicherung herangezogen werden. Je stärker sich das harmonische und rhythmische Empfinden ausprägt, um so vielseitiger sind diese Instrumente zu verwenden. Der Improvisation wird ein breiter Raum gewährt. Der Jugendliche hat ein Instrument vor sich, kann mit dem Gerät handeln und muß sich nicht durch seine Stimme «verraten», sein Inneres nicht preisgeben. Und gerade das will er ja in diesem Alter nicht. Darum kommt das Hantieren mit Xylophon, Trommel, Schlägel seiner Gemütslage sehr entgegen. Es ist kein Zufall, wenn er gerne nach dem Orffschen Instrumentarium greift und die Musik liebt, die mit dessen Hilfe zustande kommt. Wie oft möchte er am liebsten dreinschlagen! Hier *darf* er; aber seine Schläge müssen sich einordnen, sollen nicht stören, müssen sogar Stütze und Grundlage sein. Er muß sich beherrschen lernen. Und gerade das hat er nötig.

Es ist schon angedeutet worden, daß der Unterricht auf der Oberstufe große Anforderungen an den Lehrer stellt. Um so wichtiger ist, daß behördlicherseits alles getan wird, was die Arbeit erleichtern und ersprießlicher gestalten kann. Dazu gehört in erster Linie die Forderung, nicht nur in Doppelklassen unterrichten zu müssen, wie dies leider an vielen Orten geschieht, auch in großen Städten. Jede Klasse der Sekundar- und Oberstufe sollte mindestens eine, lieber aber zwei Wochenstunden Gesang für sich allein haben. Nur so ist eine individuelle Förderung des einzelnen möglich; andernfalls wird die Hauptkraft des Lehrers für die Aufrechterhaltung der Disziplin verbraucht. Ob eine zweite Stunde als eigentliche Chorstunde geführt werden soll, ist eine Frage für sich.

Die Gesangbücher für die Oberstufe sind so angelegt, daß sie alte und neue Musik, Schlichtes und Kompliziertes enthalten; A-capella-Lieder und begleitete Gesänge sind aufgenommen; das Sololied der großen Meister ist vertreten. Mit einer musikfreudigen, aufgeschlossenen Schar kann eine kleine Musikgeschichte in Beispielen erarbeitet werden. Lehrer und Schüler können in kleineren Vorträgen Lebensbilder der großen Komponisten bieten. Schallplatte und Tonband, Darbietungen von Schülern und Lehrern vermögen Einblicke zu gewähren in ihr Schaffen. Querverbindungen zu Geschichte, Geographie, Religion, Kulturgeschichte lassen sich herstellen und ordnen die Musik verschiedener Zeiten und Völker ein in die großen Zusammenhänge. Damit kann das Interesse für Musik geweckt werden in Schülern, die erst auf diesem Umwege überhaupt zu musikalischen Fragen Stellung nehmen.

Der Schulfunk ist bei uns sehr gut ausgebaut. Das Tonband gestattet nun, die Sendungen aufzunehmen; der Lehrer ist nicht mehr unbedingt gezwungen, zur vorgeschriebenen Zeit direkt Radio zu hören. Er kann in einem ihm besser zusagenden Augenblick nach dem betreffenden Tonband greifen, es ganz oder teilweise wiederholen, ist in der Auswertung freier und ungehemmter. Die von den Schulfunkkommissionen so sorgfältig vorbereiteten Sendungen leisten auf diese Weise erst recht ihre vorzüglichen Dienste.

Das Tonband sollte übrigens im Unterricht sehr häufig verwendet werden zur Selbstkontrolle der Klassenleistung. Wenn die Schüler undeutliche Aussprache, falsche Einsätze, unreine Schlüsse, schlechtgestimmte Instrumente, grelle Einzelstimmen, unschönes Forte selber feststellen, wird der Lehrer nicht mehr viel beizufügen haben. Sie werden mit gespitzten Ohren auf eine zweite Aufnahme horchen und sich hoffentlich freuen können über die gemachten Fortschritte.

An mehr als einer Stelle dieses Aufsatzes ist hingewiesen worden auf die Bedeutung der *Hausmusik*. Sie ist die Grundlage unserer Schulmusik und der öffentlichen Musikpflege. Lehrkräfte aller Stufen nicht minder als die Schulbehörden haben die Verpflichtung, alles nur Mögliche zu tun, um die Hausmusik zu fördern. Wie kann das geschehen?

In erster Linie sollten wir singende Mütter haben. Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte der Elementarschule müßten bei jeder Gelegenheit auf geeignete Liedersammlungen hinweisen und sich freuen, wenn diese guten Bücher auch von Eltern angeschafft werden. Im Sinne offener Singstunden wären Müttersingen durchzuführen. Wird in den Klassen das Blockflötenspiel gepflegt, ergibt sich ein Ansporn für das häusliche Singen und Musizieren wie von selbst. Wo würden Mutter und Geschwister nicht freudig miteinstimmen, wenn der kleine Flötist ein bekanntes Lied spielt? Gerne wird dazu eine zweite Stimme gesungen oder der Musikant übernimmt diese Unterstimme. Vielleicht ist es gar eine selbständige Begleitstimme, die über der Melodie schwebt, deren Charakter angepaßt ist und die lustige Weise übermütig umspielt, das Getragene eines Liedes noch deutlicher macht. Und auf Weihnachten hin wird sicher nach einem Heft gegriffen, zu dem es auch eine Ausgabe für Klavier gibt, so daß mit Singstimmen, Flöten und Tasteninstrument ein ganzes Hausorchester beisammen ist. Was hier angedeutet ist, sind nicht bloß Wunschträume. Der Absatz entsprechender Sammlungen beweist, daß wirklich die Familie Anteil nimmt an dem, was der kleine Blockflötenspieler in Klasse und Spielgruppe lernt. Da es für ihn alte und neue Literatur von leichter Spielbarkeit, aber großem musikalischem Wert gibt, schult sich sein Geschmack. Wenn er Hunderte von guten Melodien in sich aufgenommen, ihrem Wesen und Bau nachgespürt hat, ist er und bleibt er weitgehend gefeit gegen den Einfluß der schlechten Musik. Weil er auch polyphone Sätze mit Lust musiziert hat, findet er den Zugang zu Werken der Kammermusik. Veranstalten Lehrer und Schulbehörden, in Städten die Konzertinstitute in Verbindung mit den Schulämtern, Schulhauskonzerte kammermusikalischer Art oder werden gar Sinfoniekonzerte oder Opernvorstellungen geboten, gehört er zu den interessierten Hörern. Sein eigenes, aktives Musizieren erleichtert ihm das Verständnis der großen Werke. Er wird als Jugendlicher und später als Erwachsener gerne die Volkskonzerte besuchen. Und weil er Musik aller Zeiten und Völker musiziert und gehört hat, wird er auch der zeitgenössischen Musik nicht völlig ratlos gegenüberstehen.

Ein Gesangunterricht, wie er den Verfassern unserer Schulgesangbücher vorschwebt und wie er heute an den Seminarien gelehrt wird, macht ihn offen für zahlreiche Probleme des öffentlichen Musiklebens, so daß er sich auch später musikalisch betätigen wird und mithilft, daß vor allem das Chorwesen frei wird von allzu einseitiger und hemmender Tradition. Als Bürger, eventuell als Schulpfleger oder Inhaber eines öffentlichen Amtes oder Mitglied einer Behörde wird er dafür eintreten, daß Chöre und Orchester, Musikschulen und kulturelle Institutionen die nötige Förderung und finanzielle Unterstützung erhalten.

Der Schule fällt die dankbare, aber große Aufgabe zu, den Boden vorzubereiten, auf dem eine wahre Volksmusikkultur gedeihen kann. Sie wird diese Aufgabe nur lösen können, wenn sie nach einem wohlerwogenen Plan in systematischer Arbeit Stein auf Stein zum schönen Bau fügt, ständig nach neuen Hilfen und Wegen Ausschau hält und mit der Zeit geht. Der Dank kommender Generationen wird ihr gewiß sein.